

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
26. Jahrgang 2021 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Matthias Granzow-Emden

**ALLES WIE GEHABT? ZUM
NEUEN VERZEICHNIS
GRUNDLEGENDER
GRAMMATISCHER
FACHAUSDRÜCKE**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 26. H. 50. S. 24-29.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Matthias Granzow-Emden

ALLES WIE GEHABT? ZUM NEUEN VERZEICHNIS GRUNDLEGENDER GRAMMATISCHER FACHAUSDRÜCKE

An den Schulen scheint alles so zu sein wie gehabt. Ich habe die Aufgaben und Mitschriften aus dem Grammatikunterricht meiner eigenen Schulzeit vor über 40 Jahren mit denen meiner inzwischen dreizehnjährigen Töchter verglichen. Dabei fallen mir keine wirklich bemerkenswerten Unterschiede auf. Regeln und Ausnahmen, Merkwörter und Definitionskästen, das unablässige Unterstreichen und die Arbeit mit kontextlosen Sätzen lassen auf ein großes inhaltliches und methodisches Beharrungsvermögen in diesem Kompetenzbereich schließen. Ich gebe zu, dass ich trotz meiner Profession die Langeweile, die meine Kinder mit den Inhalten ihres Grammatikunterrichts verbinden, gut nachvollziehen kann – mir ging es damals nicht anders. Gleichzeitig bin ich ebenso hoffnungsfroh wie ungeduldig, zumindest was den Grammatikunterricht meiner Enkel in vielleicht 20 bis 30 Jahren angeht. In der linguistisch-didaktischen Modellierung gibt es bemerkenswerte Veränderungen. Darüber hinaus liegt nun nach 37 Jahren die administrativ abgesegnete Neuauflage des Verzeichnisses grammatischer Fachausdrücke der Kultusministerkonferenz vor. Wird damit alles gut?

Vorab sei gesagt: Eine Neuauflage der Liste von 1982 war mehr als überfällig. Und die Wahrscheinlichkeit, dass der Grammatikunterricht danach eine schlechtere Grundlage haben könnte, war ausgesprochen gering. Dieses neue Verzeichnis enthält neben den traditionell verwendeten Termini der Schulgrammatik auch Neues: Insbesondere zu nennen ist die Valenz sowie die topologische Feldgliederung (als „Felderstruktur“). Während auf die Valenztheorie in den Vorgaben von 1982 noch ausdrücklich „verzichtet werden“ sollte, war die topologische Feldgliederung damals noch nicht so verbreitet, dass sie dem rückwärtsgewandten Geist dieses Verzeichnisses hätte gefährlich werden können.

Die Chancen, die mit der Feldgliederung verbunden sind, zeigten sich für die Modellierung des Satzes in zahlreichen didaktischen und sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen der folgenden Jahre,¹ sodass diese Theorie als „Feldermodell“ sogar in alle Bildungspläne der Sekundarstufen von Baden-Württemberg² gelangen konnte – und dies bereits vor einer offiziellen Legitimierung durch die KMK. Ich halte sowohl das Feldermodell als auch die Valenztheorie für die beiden *Missing Links* in der Schulgrammatik. Mit ihnen lassen sich vertraute und sinnvolle

¹ Vgl. z.B. Weinrich 1986, Klotz 1999, Wöllstein 2010, Gallmann 2015.

² Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2016.

Wissensbestände integrieren³ und gleichzeitig widersprüchliche Darstellungen überwinden.⁴ Deshalb möchte ich in diesem Debattenbeitrag den Fokus auf diese beiden Modellierungen legen und darüber hinaus auf die Frage, ob das neue Verzeichnis in seiner Struktur geeignet erscheint, die alten Verkrustungen der Schulgrammatik aufzubrechen.

Die seither erschienenen Veröffentlichungen zur Feldgliederung waren und sind nicht frei von der Gefahr, dass hier ein Modell durch gut gemeinte, aber vorschnelle und nicht hinreichend durchdachte Methoden diskreditiert wird. Für mich überwiegen aber die Chancen: Die Feldgliederung beruht nicht wie die herkömmliche Schulgrammatik auf Regeln und Ausnahmen. Sie erklärt nicht, sondern sie beschreibt Muster, die sich immer wieder zeigen und die eine Orientierung in der Schrift ermöglichen. Die drei Satzformen Verbzweit-, Verbletz- und Verberstsatz lassen sich in formaler Klarheit erkennen; sie besitzen darüber hinaus funktionale Implikationen (Granzow-Emden 2019: 117ff.). Mit ihnen lassen sich die in der Schule ebenso verbreiteten wie widersprüchlichen Vorstellungen zu den Satzarten und zur Satzanalyse überwinden (dazu Granzow-Emden 2011, Granzow-Emden 2020a); sie schaffen eine brauchbare Grundlage zur Vermittlung der Kommasetzung (dazu Bredel 2015, Lindauer 2015, Wrona 2018, Esslinger/Noack 2020). Außerdem können mit der Feldgliederung die Verben als die syntaktisch wichtigsten Einheiten mit ihrer prinzipiellen Zweiteiligkeit und ihrer Valenz bereits in einem ganz frühen Stadium grammatischen Arbeitens dem Bewusstsein zugänglich gemacht werden (dazu Granzow-Emden 2020b), später auch andere Wortarten wie Subjunktionen, die als Satzverbindung mit Verbletzstellung einhergehen, Konjunktionen, die nichts an der Satzstruktur verändern, und die prinzipiell vorfeldfähigen Adverbien.

Was mich in den vergangenen Jahren zusehends begeistert hat, war eine Analogie, die zu dieser Feldgliederung existiert: Die Klammerstruktur der Nominalgruppe habe ich – angeregt durch Ägel 1996 – für die ersten beiden Auflagen meiner Einführung *Deutsche Grammatik verstehen und unterrichten* didaktisch aufgegriffen. In der Auseinandersetzung in Lehrveranstaltungen entdeckte ich, dass sich diese an Fraktale erinnernde Struktur im ganzen Satzglied mit all seinen Attributen findet: Auch ein typisches Satzglied besitzt mit seiner zentralen Nominal- oder Präpositionalgruppe eine Feldgliederung (Granzow-Emden 2019: 208ff.). Dies ist keine theoretische Spinnerei, sondern es eröffnet die Möglichkeit, über die Einheit der Wortgruppe sowohl einen Zusammenhang ‚nach oben‘, zum komplexeren und mit der Berücksichtigung von Attributen beliebig komplexen Satzglied herzustellen, als auch ‚nach unten‘ den Wortarten einen Platz zu geben, die mit der Feldgliederung des Satzes noch nicht fassbar waren – neben dem Nomen sind das die Begleiter (Artikelwörter), die Pronomen, die Adjektive und die Präpositionen.

³ Z. B. Bezug finites Verb und Subjekt; Unterscheidung über- und untergeordneter Satz; Begriffsbildung Verb, Nomen, Pronomen, Adjektiv, Satzglied/Attribut; Kasus; Kommasetzung usw.

⁴ Z. B. Haupt- und Nebensatz; Satzarten; Fragemethode zur Satzgliedbestimmung usw.

Wir können mit *einem* Modell sowohl die Satzgliedanalyse als auch alle Wortarten, die zu den traditionellen Inhalten der schulischen Grammatik gehören, veranschaulichen: Jede Einheit bekommt ‚ihren Platz‘. Dies kann die Schulgrammatik sowohl in erkenntnistheoretischer als auch gestaltpsychologischer Perspektive revolutionieren: Jede Wortart taucht typischerweise in einem bestimmten Feld auf, jede Wortart kann mit ihrer syntaktischen und funktionalen Eigenart wahrgenommen werden – z. B. das finite Verb in seinem Zusammenspiel mit dem Subjekt, das valenztragende Verb mit seinen Ergänzungen und Angaben, die Subjunktion mit der Verbletzstellung, die Präposition mit ihrer Kasusforderung an die Nominalgruppe, die Pronomen mit ihrer Verweisfunktion usw. Und das Satzglied ist nicht länger das Opfer kopflosen Ermittels („wer/wen oder was ...“, dazu Granzow-Emden 2006), sondern eine sprachliche Einheit, die auch in ihrer komplexeren Form analysiert werden kann und zugänglich wird. Erstmals kämen in der Schulgrammatik auch die Attribute zum Zug, mit denen die Satzgliedanalyse erst anfängt, spannend zu werden; die Schulgrammatik würde in ihrer eintönigen Ermittlerei nicht mit der achten Jahrgangsstufe für beendet erklärt. Vielmehr könnte sich mit der Feldgliederung auf Satz- und Satzgliedebeine in höheren Klassen ein brauchbares Analyseinstrument entfalten, das auch zu komplexeren sprachlichen Erscheinungen einen grammatisch begründeten Zugriff erlaubt, der den Jugendlichen einen Umgang mit anspruchsvolleren literarischen, natürlich auch mit Sach- und Gebrauchstexten ermöglicht. Mit der Valenzgrammatik und den Feldgliederungen besteht die Chance, alle sinnvollen Unterscheidungen der Schulgrammatik kohärent zu modellieren und gleichzeitig das phänomenisierende Benennungswissen⁵ zu überwinden, an das man sich in der Schule durch die verbreiteten Methoden und die seit jeher bestehende Trennung von Wortarten und Satzgliedern gewöhnt hat. Kurzum: Ich habe die Hoffnung, mit den Impulsen des neuen Verzeichnisses zu einer Grammatik zu gelangen, die von allen Beteiligten nicht mehr als Belastung, sondern als Unterstützung auf dem Weg in unsere Schriftkultur wahrgenommen wird.

Auf den zweiten Blick geraten meine Euphorie und die Hoffnung auf eine Weiterentwicklung des Grammatikunterrichts auf der Grundlage des neuen Verzeichnisses etwas zurückhaltender, und hier geht es neben Inhalten auch um die Darstellungsweisen im neuen Verzeichnis, die ich am Beispiel des Prädikats illustrieren möchte: Neunzehnmal wird der Terminus dort angeführt (Überschriften, Registereintrag und alles zum Prädikativ ist da nicht mitgerechnet). Der Prädikatsbegriff hat nicht nur eine bewegte Vergangenheit (Homberger 1993) – auch seine Gegenwart und Zukunft geraten durch die Definitionen im Verzeichnis 2019 recht abenteuerlich. Dabei wurde erkannt, dass das Prädikat schon deshalb kein Satzglied sein kann, weil es mit einer Satzglieddefinition unvereinbar ist.⁶ Was aber ist es dann? In der Defini-

⁵ Dies wird der Schulgrammatik seit langem und zu Recht vorgeworfen – dazu Haueis 1989, Hoffmann 2011.

⁶ Dies mag ein Fortschritt sein, geschieht aber nicht in einer Klarheit wie bereits bei Glinz 1987, 189.

tion wird es als „die Satzfunktion des \rightarrow Verbs bzw. des \rightarrow Verbalkomplexes“ beschrieben (Verzeichnis 2019, 31). Das Prädikat ‚ist‘ also nicht das Verb oder die Verben im Satz, sondern deren Funktion. Bis hierher scheint das Prädikat nicht eine im Laut bzw. in der Schrift fassbare Einheit der Sprache, sondern eine Art Aufgabe innerhalb eines größeren Zusammenhangs zu sein. Wer dann erfährt, dass das Prädikat „über die \rightarrow Valenz des \rightarrow Vollverbs die Satzstruktur“ vorgibt (ebd.), meint das Prädikat als valenztragendes Verb eines Satzes zu erraten. Dies kann es aber auch nicht sein, weil man in einem weiteren Schritt über die „Linearstruktur (\rightarrow Felderstruktur)“ zunächst auf die Satzklammer verwiesen wird, um unter diesem Stichwort auf S. 33 zu erfahren, dass ein finites Verb die linke Satzklammer bilde, während die rechte „weitere \rightarrow infinite Verben des Verbalkomplexes sowie eine Verbpartikel enthalten“ könne. Hier bin ich also zurück auf dem etwas sicherer erscheinenden Boden, wo von Verben die Rede ist. Was sich eine Lehrkraft oder eine Lehrplankommission aber unter einem „Verbalkomplex“ vorstellen mag? In der Definition auf S. 30 erfährt man, dass es sich hierbei um die „Verbindung mehrerer formal und funktional aufeinander abgestimmter \rightarrow Verbformen zu einem Komplex“ handle, zu denen ein Vollverb und genau ein finites Verb gehöre. Der Verbalkomplex wiederum fungiere „im \rightarrow Satz als \rightarrow Prädikat und bildet die \rightarrow Satzklammer“. Auf diese Weise wird man definitiv im Kreis gejagt.

Hier versucht das neue Verzeichnis, Unvereinbares zusammenzubringen: An der traditionellen Satzgliedlehre, zu der das Prädikat wie der Fisch zum Fahrrad gehört, wird festgehalten. Ihr wird Linguistisches übergestülpt, ohne sich um dessen didaktische Modellierung gekümmert zu haben. Nur wer die Ursachen für die restaurativen Tendenzen der unsäglichen Liste von 1982 ausblendet, mag der Schule, den Lehrkräften und Lehrplankommissionen für die künftige Lehrplangestaltung so etwas zumuten.

Dabei sind die Verhältnisse im Satz von einfacher und evidenter Schönheit. Ihre Struktur zeigt sich jedem Kind, das eine Handvoll Wörter zu einem Satz anordnet (dazu Granzow-Emden 2020b). Die typische Zweiteiligkeit des Verbs entsteht im Satz durch ein trennbares Verb⁷, durch ein üblicherweise einsetzbares Modalverb oder ein Hilfsverb. Das Subjekt überträgt dabei seine Merkmale Person und Numerus nicht einfach ‚auf das Prädikat‘ des Satzes, sondern auf eines der Verben, das unter seinem Einfluss finit wird. Andersherum kommt die vom Verb ausgehende Valenz in einem Satz nicht vom Prädikat, sondern vom valenztragenden Verb, das den Satzgliedern ihre Rollen zuweist. Eine differenzierte Betrachtung der Verben im Satz ist sinnvoll – ein zusammenfassender Terminus wie Prädikat trägt nichts zur Klärung bei, sondern ist ein zusätzlicher terminologischer Ballast mit mystisch anmutendem Inhalt. Wie umstritten solche Gedanken selbst bei denjenigen sind, die sowohl von der Schul- als auch der Valenzgrammatik etwas verstehen, habe ich durch meine mehrjährige Mitarbeit im ‚Gießener Kreis‘ erfahren. Für viele gehörte der Terminus Prädikat auf Gedeih und Verderb zu den Grundfesten der Grammatik.

⁷ Auf diesen zentralen Terminus verzichtet das Verzeichnis 2019.

Da bleibt die Frage, ob das Verzeichnis 2019 als Grundlage für einen zukunftsfähigen und sinnvollen Grammatikunterricht geeignet erscheint. In seiner Vorbemerkung setzt es sich das Ziel, „Anhaltspunkte zu geben für die Konzeption von Lehrplänen und Schulbüchern für das Fach Deutsch.“ Die Auswahl aus diesem Menü, die für Lehrpläne und in der Folge für die Schulbücher getroffen werden muss, wird jedoch an die 16 Bundesländer delegiert. In diesem Sinne sprechen Hennig/Langlotz von einem „Terminologieangebot“ (2020: 73) und beschreiben es als dessen „zentrale Herausforderung, den unterschiedlichen Ansprüchen aller Beteiligten gerecht zu werden“ (ebd.: 79). Konkret bedeutet dies: Die Neuerungen werden sich nur in *den* Bundesländern verbreiten, deren Lehrplankommissionen das Potential der neuen Modellierungen erkennen und verbindlich festschreiben. Wo sich Beteiligte durchsetzen, deren Ansprüchen die überkommenen schulgrammatischen Inhalte genügen, bleibt alles wie gehabt.

Literatur

- Ágel, Vilmos (1996): Finites Substantiv. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. 24 (1). S. 16–57.
- Bredel, Ursula (2015). Das Satzgrenzenkomma und seine Didaktisierung – das Verb als Zentrum kommarelevanter Strukturen. In: Mesch, Birgit/Rothstein, Björn (Hg.): Was tun mit dem Verb? Über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer didaktischen Neuerschließung des Verbs. Berlin u. New York: de Gruyter. S. 135–149.
- Esslinger, Gesine/Noack, Christina (2020): Das Komma und seine Didaktik. Reihe Sprachlich-literarisches Lernen und Deutschdidaktik – Einführungen (SLLD-E). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Online unter <https://omp.ub.rub.de/index.php/SLLD/catalog/view/146/123/752-1>. Abgerufen am 22.01.2021.
- Gallmann, Peter (2015): Das topologische Modell: Basisartikel. In: Wöllstein, Angelika (Hg.): Das topologische Modell für die Schule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2015. S. 1–36.
- Glinz, Hans (1987): Grundsätzliches über grammatische Begriffe und grammatische Termini. In: Ders. (1993): Sprachwissenschaft und Schule. Gesammelte Schriften zu Sprachtheorie, Grammatik, Textanalyse und Sprachdidaktik 1950–1990. Zürich: Sabe. S. 185–210.
- Granzow-Emden, Matthias (2006): Wer oder was erschlägt man besser nicht mit einer Klappe? Kasus und Satzglieder im Deutschunterricht. In: Becker, Tabea/Peschel, Corinna (Hg.): Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 87–104.
- Granzow-Emden, Matthias (2011): Kritik an der schulischen Satzlehre und Ansätze für eine Neumodellierung. In: Köpcke, Klaus-Michael/Noack, Christina (Hg.): Sprachliche Strukturen thematisieren. Sprachunterricht in Zeiten der Bildungsstandards, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 121–137.
- Granzow-Emden, Matthias (2019): Deutsche Grammatik verstehen und unterrichten. Eine Einführung. 3. Aufl. Tübingen: Narr.
- Granzow-Emden, Matthias (2020a): Sind Haupt- und Nebensatz noch zu retten? Ein Plädoyer für eine widerspruchsfreie Satzanalyse. In: Der Deutschunterricht. 72 (2). S. 14–24.
- Granzow-Emden, Matthias (2020b): Das rote und das blaue Feld. Spielerisches Entdecken des Verbzweitsatzes. In: Praxis Deutsch. 47 (282). S. 24–26.

- Haueis, Eduard (1989): Editorial. In: Ders. (Hg.): Sprachbewußtheit und Schulgrammatik. In: OBST. (40). S. 5–8.
- Hennig, Mathilde/Langlotz, Miriam (2020): Das «Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke» 2019: Neue Angebote für die Schulgrammatik. In: Didaktik Deutsch. 25 (49). S. 70–85.
- Hoffmann, Ludger (2011): Zwischen wissenschaftlicher Grammatik und Schulgrammatik: die Terminologie. In: Noack, Christina/Ossner, Jakob (Hg.): Grammatikunterricht und Grammatikterminologie. In: OBST. (79). S. 33–56.
- Homburger, Dietrich (1993): Das Prädikat im Deutschen. Linguistische Terminologie in Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klotz, Peter (1999): Auf Verbindungen warten können. Von sprachtypischen Klammerstrukturen zu sprachlichem Basiswissen. In: Klotz, Peter/Peyer, Ann (Hg.): Wege und Irrwege sprachlich-grammatischer Sozialisation. Bestandsaufnahmen, Reflexionen, Impulse, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 185–199.
- Lindauer, Thomas (2015): Das Komma zwischen Verbgruppen setzen. In: Bredel, Ursula/Reißig, Tilo (Hg.): Weiterführender Orthographieerwerb. Deutschunterricht in Theorie und Praxis (DTP). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Band 5. S. 601–612.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016): Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe I/Bildungsplan der Oberstufe an Gemeinschaftsschulen/Bildungsplan des Gymnasiums (Deutsch), alle vom 23. März 2016. Stuttgart: Neckar-Verlag.
- Verzeichnis 1982: Verzeichnis grundlegender Grammatischer Fachausdrücke (von der Kultusministerkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen am 26. Februar 1982). Online unter www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/1982/1982_02_26-Verzeichnis-grammatischer-Fachausdruecke.pdf. Abgerufen am 22.01.2021.
- Verzeichnis 2019: Leibniz-Institut für deutsche Sprache/KMK: Laut, Buchstabe, Wort und Satz. Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke. Von der Kultusministerkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen am 7. November 2019. Online unter https://grammis.ids-mannheim.de/pdf/sgt/Verzeichnis_grammatischer_Fachausdruecke_180220.pdf. Abgerufen am 22.01.2021.
- Weinrich, Harald (1986): Klammersprache Deutsch. In: Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden. Berlin u. New York: de Gruyter. S. 116–145.
- Wöllstein, Angelika (2010): Topologisches Satzmodell. Heidelberg: Winter.
- Wrona, Marie (2018): Ist das ein Komma oder kann das weg? Topologische Felder und Kommasetzung. Erste empirische Befunde. In: Dücker, Lisa/Gillmann, Melitta/Schmitt, Eleonore/Szczepaniak, Renata/Vieregge, Annika (Hg.): Wie verändern wir Sprache? Beiträge aus einem Lehrprojekt zum Thema Sprachwandel. Hamburg: Universitätsbibliothek. S. 147–172.

Anschrift des Verfassers:

Matthias Granzow-Emden, Universität Potsdam, Institut für Germanistik, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
mgranzow@uni-potsdam.de